

NIEDERSACHSEN

SEITE 17 | SAMSTAG 11. MÄRZ 2023

Gedenkstätte

Manipulierte Akten

Im Kloster Blankenburg und in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen verhungerten auch Patienten aus Bremen



Ingo Harms (links) und Lutz Renken vom Gedenkkreis Wehnen vor dem Gebäude der ehemaligen Malerwerkstatt, in das die Erinnerungsstätte umziehen könnte.

GERWIN MÖLLER

Wehnen. Sophie Sumara starb mit nur 19 Jahren. Sie war nach dem Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen 1939 als Zwangsarbeiterin ins Land verschleppt worden. In Delmenhorst schuftete sie bei der Nordwolle – dort wurde während des Zweiten Weltkrieges Zellwolle als Grundstoff zur Sprengstoffherstellung verarbeitet. Im Juli 1943 wurde Sophie vom Krankenhaus Delmenhorst in die Heil- und Pflegeanstalt nach Wehnen bei Oldenburg eingewiesen. Ihre dann 14 Monate währende Krankengeschichte wurde auf Initiative des Gedenkkreises Wehnen nachgezeichnet.

Die Akte weist, bis zum Todesvermerk am 15. September 1944, sechs Einträge aus: Die Parallelität von Zeilen und Spalten der Schreibmaschinenhandschrift lässt ablesen, dass die Notizen erfolgten, ohne dass das Blatt einmal aus der Walze entfernt worden war. Viele weitere solcher Patientendokumente sind erst nach deren Tode abgefasst worden. Sie starben offiziellen Angaben zufolge an Herz- und Kreislaufschwäche oder an Tuberkulose – in Wahrheit sind sie jedoch „gestorben worden“. Weil die Anstalt an den Pflegekosten sparen wollte, wurde bei Patienten, die arbeitsunfähig blieben, bewusst auf deren Hungertod gesetzt.

1500 Patienten starben

Bei Sophie war Schizophrenie diagnostiziert worden. Sie sei „äußerst unsauber und singt und greift ihre Umgebung an und steht ohne Zweifel unter dem Einfluss von Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen“, hatte ein Arzt notiert. Das Schicksal der in Borislaw in Galizien, das damals zu Polen und heute zur Ukraine gehört, geborenen Frau haben ehrenamtliche Mitarbeiter der im Jahr 2004 eröffneten Gedenkstätte Wehnen in einer roten Mappe zusammengetragen. „Sie war eine von circa 1500 Patienten, die auf diese Weise in den Tod geschickt wurde“, sagt der Oldenburger Medizinhistoriker Ingo Harms. Nach seinen Angaben stammten allein 139 Opfer der Hunger-Euthanasie aus Delmenhorst. Aus Bremen waren 445 Patienten nach Wehnen sowie ins Kloster Blankenburg geschickt worden, 268 dieser Menschen starben dort unter ärztlicher Obhut.

In der alten Pathologie auf dem Gelände der heutigen Karl-Jaspers-Klinik, einem als Leichenhalle erbauten Gebäude mit kreuzförmigem Grundriss, können sich Besucher über die Schicksale der „zu Tode gebrachten“ Patienten informieren: Es gibt zwei Räume, in einem der Zimmer ist das Büro untergebracht. Im Flurbereich sowie im ehemaligen Sezierraum sind Schautafeln an den Wänden aufgehängt. „In großer Zahl sind es Jugendliche, die sich für dieses Kapitel deutscher Geschichte interessieren“, sagt Lutz Renken vom Gedenkkreis, der die Dokumentationsstätte trägt. Um Seminare abhalten zu können, wird das nahe gelegene evangelische Gemeindehaus genutzt.

Schon seit 2014 gibt es den Wunsch, die Gedenkstätte zu erweitern. Der Trägerverein hat dafür von der Klinik das Gebäude der „Alten Malerwerkstatt“ angeboten bekommen. Dort gäbe es auch zwei Toiletten, „eine ist sogar barrierefrei“, es wäre auf rund 60 Quadratmetern Platz für eine größere Ausstellung, einen Seminarraum und drei Büros. Die Finanzierung soll über eine dreijährige Projektförderung im Umfang von 640.000 Euro erfolgen. Die Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten fördert solche Vorhaben in einer Größenordnung von bis zu 50 Prozent. Vorausgesetzt wird dafür aber auch eine Mitfinanzierung aus der jeweiligen Region.

Erweiterung der Gedenkstätte

Der Gedenkkreis hat sich daher an den Mitinhaber der heutigen Karl-Jaspers-Klinik, den Bezirksverband Oldenburg (BVO), gewandt. Der BVO wird von neun Gebietskörperschaften getragen, es sind die Landkreise Ammerland, Cloppenburg, Friesland, Oldenburg, Vechta und Wesermarsch sowie die Städte Delmenhorst, Oldenburg und Wilhelmshaven. Delmenhorsts ehemaliger Oberstadtdirektor Norbert Boese nannte bei einer Gedenkfeier zum Holocaust-Gedenktag in Delmenhorst Ende Januar den Bezirksverband sogar als in einer Pflicht stehend, sich finanziell an der Erweiterung der Gedenkstätte zu beteiligen. Der BVO sei schließlich Rechtsnachfolger des früheren Landesfürsorgeverbandes, jener Institution, die für die Hungermorde von Wehnen verantwortlich war.

Die Herbeiführung des Todes durch Nahrungsmittelentzug war einerseits Mittel des Systems der Euthanasie im nationalsozialistischen Deutschland. Gleichzeitig rühmten sich die Schergen damals dafür, dass über den Essensentzug auch gespart werden konnte: Den wirtschaftlichen Vorteil, es wurden bis zu 40 Prozent für die Ernährung der Patienten einbehalten, schätzt Harms auf rund sieben Millionen Reichsmark, was nach heutiger Wertberechnung einem verzehnfachten Betrag in Euro entspräche. Dennoch sagt Frank Diekhoff, Geschäftsführer des BVO, man könne keine Mittel für die Gedenkstätte bereitstellen. Bereits vor drei Jahren habe man dem Gedenkstättenkreis mitgeteilt, dass dieser sich für Zuschüsse an die einzelnen den BVO tragenden Kommunen wenden solle.

Delmenhorsts Oberbürgermeisterin Petra Gerlach (CDU) auf die Finanzierung angesprochen, verweist auf einen bereits im Jahr 2020 geleisteten Förderbeitrag an den Gedenkkreis, damals waren 3000 Euro bewilligt worden. „Aktuell geht es nicht um die Zuschussbitte an eine einzelne Kommune, sondern um ein Projekt, das aufgrund seines Umfangs der Unterstützung und Verständigung aller Kommunen im Oldenburger Land bedarf“, sagt Gerlach. Sie geht davon aus, „dass wir weiterhin in enger Abstimmung an einer guten interkommunalen Lösung arbeiten werden – auch, wenn dies durch die Beteiligung vieler seine Zeit braucht“.

Ingo Harms, der sich auch im Gedenkkreis engagiert, klingt enttäuscht. Die in Aussicht gestellte Bezuschussung aus der Landesstiftung droht zu verfallen. Und es scheint ihm, als ob die Arbeit der Gedenkstätte „bei den Landkreisen und kreisfreien Städten unerwünscht“ sei.

INFO

Die Gedenkstätte Wehnen, Hermann-Ehlers-Straße 7 in Bad Zwischenahn, ist dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr und sonntags von 12 bis 16 Uhr geöffnet.
